

den Verf. nicht existieren. Für den Leser existieren sie; ihm tauchen viele Fragen auf, deren Beantwortung er in der vorliegenden Untersuchung nicht findet: Fragen nach dem Urstand und der Geschichtlichkeit überhaupt. Der Verf. gibt auf diese Fragen keine Antwort und kann keine Antwort geben, weil er über den Sündenfall nicht zurückdenkt: „... durch Adam kam die Herrschaft von Sünde und Tod über alle. So weit muß man zurückgehen, um ein Bild von der unbeschränkten Universalität des Heilsgeschehens in Christus zu erhalten. Hinter Adam, den Hereinlasser der Sünde, die zu allen hindurchgeht, kann man nicht zurück“ (219 f.). Hier ist der Ausgangspunkt des Verf.: er denkt von Adam als Sünder her. Dabei stützt er sich auf die Heilige Schrift. Somit steht seine Explikation der Adam-Christus-Typologie im Rahmen seines Verständnisses von Heiliger Schrift und Dogma. Frage: Wie steht es mit Dogmenentwicklung?

Wenn noch ein Blick auf die ganze Untersuchung geworfen werden soll, kann gesagt werden: der Verf. hat in seiner Darstellung vieles positiv gut entfaltet und einsichtig gemacht. Der Vorschlag für die Neuformulierung der dogmatischen Verwendung überzeugt aber nicht. Damit ist nicht gesagt, daß der Aspekt der Geschichtlichkeit nicht mit in die Explikation hineingehört. Es scheint berechtigt, ja nötig zu sein, in der Unheils- und Heilssituation auch das geschichtliche Moment zu beachten. Aber man kann die Unheils- und Heilssituation nicht adäquat explizieren, wenn man nur die Kategorie der Geschichtlichkeit zu Hilfe nimmt (außer man hat in dieser Kategorie der Geschichtlichkeit die anderen Kategorien implizit enthalten). Zur adäquaten Explikation der Unheils- bzw. Heilssituation gehören auch und vor allem die Kategorien der Gnade, der Geschöpflichkeit, der Einheit des Menschengeschlechts. — Die vom Verf. vorgelegte Explikation der Adam-Christus-Typologie berührt einen Teilaspekt der Unheils- bzw. Heilssituation, bildet aber nicht ihre volle Interpretation.

R. L a c h e n s c h m i d , S. J.

V a n B e n t u m , A d r i a a n , *Helmut Thielickes Theologie der Grenzsituationen.* (Konfessionskundliche und Kontroverstheologische Studien, XII). 8^o (224 S.) Paderborn 1965, Bonifacius-Druckerei. 14.80 DM.

Die moraltheologische Arbeit der Gegenwart ist mit eingehenden Studien über kontroverstheologische Themen nicht reich gesegnet. Sie hat dieses Gebiet fast ausschließlich den übrigen theologischen Disziplinen überlassen, vorab der Dogmatik und der Exegese. Das ist gerade deshalb bedauerlich, weil in der Zukunft die entscheidenden Fragen christlicher Existenz auf dem Gebiet der Moraltheologie ausgetragen werden müssen. Dabei werden sich die christlichen Kirchen zu gemeinsamem Zeugnis vor der nichtchristlichen Welt herausgefordert sehen. Die dazu notwendigen Vorarbeiten sind aber noch kaum geleistet. Schon aus diesem Grunde muß man dem Verf. dankbar sein, eine bestehende Lücke geschlossen zu haben. Seine Arbeit ist die erste umfassende katholische Antwort auf die ausdrückliche Bitte H. Thielickes, zu seinem Werk Stellung zu beziehen. Es handelt sich hierbei um den Versuch, von dem als zentral erkannten Begriff der Grenzsituation die theologische Ethik H. Thielickes in ihren Grundzügen zu entwerfen. Schon daraus geht hervor, daß seine Studie zunächst Einführung in die Gedankenwelt Thielickes sein will.

In einem einleitenden Abschnitt stellt der Verf. charakteristische Grundanliegen und -positionen der protestantischen theologischen Ethik und der katholischen Moraltheologie heraus (12—34). Die tragenden Fundamente theologischer Anthropologie, wie Gottebenbildlichkeit des Menschen, Auswirkungen des Sündenfalls, Stellenwert der Ordnungen usw. werden in kurzen und geschickten Ausführungen dargelegt. Das bewahrt zumal den kontroverstheologisch ungeübten Leser vor Verwirrung, weil bereits im Ansatz die grundlegenden Begriffe aus ihren Voraussetzungen geklärt werden. Im Zusammenhang damit wird eine Einführung in die Fragestellung der dialektischen Theologie geboten, um die Position H. Thielickes vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund der innerprotestantischen theologischen Kontroverse um so eindringlicher erscheinen zu lassen.

Sodann geht der Verf. in seinem Ersten Teil (Problemstellung und dogmatische Grundlagen, 35—100) von dem als Leitmotiv erkannten Begriff der Grenzsituation auf die philosophischen und theologischen Bedingtheiten der Theologischen Ethik H. Thielickes ein. Als Ordnungsprinzip wird der unüberbrückbare Gegensatz zwi-

schen Gott und Mensch, zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Gerechtigkeit und Sünde, zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Gebot Gottes und gefallener Wirklichkeit, kurz: die Grenzsituation dieses Aons, seine äußerste Unrechtsordnung, herausgestellt. Diese, und nicht die Normal-Situation, stelle unser „peccator-Sein-in-re“ und darum die Wirklichkeit der Welt adäquat dar: Darum müsse sie den Ansatz theologischer Ethik leisten, wenn diese wirklichkeitsgemäß bleiben wolle. Der Verf. gibt eine Darlegung des Verständnisses, das H. Thielicke dem von K. Jaspers entlehnten Begriff der Grenzsituation unterlegt: Er sehe in der Jasperschen Konzeption nur einen Ansatz, um einen bestimmten theologischen Tatbestand zu erläutern (43), nämlich der Verfestigung der Sünde zur Weltgestalt. Dabei empfängt der kritische Leser bereits einen Eindruck davon, wie sehr philosophische Vorentscheidungen in entscheidende theologische Fragestellungen einfließen, und er muß sich die Frage vorlegen, ob das kontroverstheologische Gespräch nicht zunächst die Aufgabe hätte, über diese eine Einigung zu erzielen. Die weitere Lektüre des Werkes kann diesen Eindruck nur bestätigen, da der Verf. es versteht, diesen Ansatz in allen konkreten Fragestellungen durchlaufend zur Darstellung zu bringen: so in der Lehre von der Sünde als „status“ und der daraus folgenden eigentümlichen Theologie des Gesetzes (das Gesetz ist gegeben, damit wir von unserer Sündigkeit überzeugt bleiben), in der Lehre von der Werkgerechtigkeit als einer Verdrängung des anklagenden Gewissens, in einem Verständnis des Gesetzes, das die natürlichen Voraussetzungen nur brechen könne (76), in der Lehre von den guten Werken als einer automatischen Frucht der Rechtfertigung (83), in der Offenhaltung der Schuld, um dadurch gesund zu bleiben (99) usw. Der in katholischer Theologie bewanderte Leser wird unschwer feststellen, wie sehr die Positionen H. Thielickes von Mißverständnissen der katholischen Lehre durchzogen sind; der Verf. streut bereits in die Darstellung kritische Bemerkungen ein. Letztlich wird man gerade bei der Lektüre des Werkes von B. den Eindruck bekommen, wie sehr eine Ethik, die radikal wirklichkeitsbezogen sein will, in wirklichkeitsfremde Konstruktion umschlägt.

In einem Zweiten Teil (Grenzsituation und konkrete Ethik, 101—170) tritt der Verf. in die eigentlichen ethischen Sachfragen ein. Das Problem des Schuldverhältnisses bildet hierbei den Ansatzpunkt. Dabei wird die Vergebungsgewißheit der Schuld, ein Hauptanliegen H. Thielickes, um dem Moment des Tragischen zu entgehen, herausgearbeitet. Der Verf. stellt mit Recht die Frage, ob damit Schuld nicht einem letzten ethischen Unernst ausgesetzt werde, wenn man sagt, daß sie verantwortlich übernommen werden müsse. Hebt sich dann Ethik als theologische Disziplin nicht selber auf? In den Ausführungen des Verf. über die Stellung H. Thielickes zum Naturrecht, zumal zur katholischen Naturrechtslehre, die nach ihm von einem ontologischen Denkschema vorbestimmt ist, wohingegen die protestantische Theologie ihren radikalen personalen Ansatz durchhalte, werden die Mißverständnisse wiederum deutlich gemacht. Man muß sich unwillkürlich fragen, welch ein Vorverständnis von Ontologie man haben muß, um ontologische und personale Denkkategorien in Polarität zu sehen. Nach katholischer Naturrechtslehre gibt es zwischen beiden keine echte Alternative. Weiterhin fragt man sich, mit welchem Recht H. Thielicke zu konkreten Entscheidungen kommt. Ist das nicht ein Rationalismus mit umgekehrtem Vorzeichen?

In einem Dritten Teil (Versuch einer Würdigung, 171—214) macht sich der Verf. die aufgeworfenen Fragen zu eigen. Er stellt zumal die unlösbare Schwierigkeit heraus, eine Grenzziehung zwischen Altem und Neuem Aon zu bewerkstelligen. Handelt es sich hier nicht um die Hypostasierung von Abstraktionen? Kann eine solche Ethik dem Menschen helfen, die nicht seine Wirklichkeit trifft? In diesem Sinne übt der Verf. Kritik am Personalismus, an der Sündenauflösung, an der Lehre vom Naturgesetz. Das kommt der Vertiefung der eigenen Position zugute. Er ist sich dabei bewußt, daß seine Kritik noch unvollständig ist; er hätte sie noch umfassender und eingehender leisten können.

Das Gesamtwerk ist eine gute Einführung in die Gedankenwelt H. Thielickes. Wer sich mit seiner Theologischen Ethik beschäftigen will, wird an dem Werk B.'s nicht vorbeikommen. Zumal dem mit protestantischer Theologie nicht vertrauten Leser wird es eine gute Hilfe sein. Man kann darum nur hoffen, daß es weite Beachtung findet.

K. Demmer, M. S. C.